

Wo tote Pflanzen weiterleben

Eine Exkursionsreihe der Grünen zeigt auf, wo Menschen Tieren und Pflanzen den Weg versperren. Und führt dorthin, wo die Wildnis sich auch gegen eine Immobilienfirma durchsetzt.

Anahí Frank

An einem kalten und regnerischen Septemberabend würde man die meisten vernünftigen Lebensformen in einem trockenen Unterschlupf vermuten. Doch an diesem Dienstag drängen sich fast zwanzig Damen und Herren in leuchtenden Jacken durch den Leimbacher Wald. Allen voran Umweltingenieurin Yvonne Bollinger, ausgerüstet mit einer wasserabweisenden Kapuze und einem durchnässten, aber standhaften Bündel Merkblätter. Sie erzählt den versammelten ZuhörerInnen, welche Tiere in der Stadt leben, wo sie sich am liebsten aufhalten und wie sie sich fortbewegen. Einige Tiere wie der Igel und der Fuchs haben sich schon an das urbane Leben angepasst: Sie profitieren von den unterschiedlichen Lebensräumen und den Nahrungsgelegenheiten, die sich in einer durchmischten Stadt öfters bieten als auf den «Agrarwüsten» auf dem Land. Doch für viele Tiere ist die Zivilisation nicht nur eine neue Herausforderung, sondern ein tödliches Hindernis: Um ihre Eier abzulegen, schwimmen Aale flussabwärts bis in die Sargassosee, in der Nähe der Bahamas. Aber nur jeder zehnte Aal überlebt die Reise, denn sehr viele werden von Wasserturbinen buchstäblich in Stücke gerissen. Deshalb, erklärt Bollinger, seien ununterbrochene Vernetzungskorridore so wichtig. Genauso wie Menschen müssen sich Tiere zwischen ihrer Nahrungs-, Brut- und Schlafstätte hin und her bewegen können.

Schädliche Sauberkeit

Der Ausflug ist Teil einer ganzen Reihe, die die Grünen zum Thema «ökologische Vernetzungen» organisiert haben. Am Abend zuvor hat Ingrid Berney, Landschaftsarchitektin und Gärtnerin, auf einer Art Heckensafari durch den Kreis 7 geführt. Wo viele Menschen nur eine Grenze zwischen zwei Gärten sehen, liegt für einige Tiere die ganze Lebenswelt. In einer gut gestalteten Hecke können Vögel nisten, kleine Säugetiere sich verstecken und Insekten Nahrung finden. Doch was eine gut gestaltete Hecke ist, darüber sind sich Menschen und andere Tiere selten einig: Die klassische, immergrüne Heckenwand bietet Bienen keine Pollennahrung und in den gepupften und gerupften Rändern wäre eine Maus für alle ihre Fänger sichtbar.



Ein toter Baum ragt aus dem «Fallätschegarte».. zVg: IG Stopp Zerstörung Naturlandschaft in Zürich-Leimbach

Sowieso scheint der menschliche Sauberkeitsfimmel ein Problem für Tiere zu sein. Häufig werden tote Bäume gefällt und geräumt, obwohl sie vor Leben eigentlich nur so strotzen: «In toten Bäumen finden viele Insekten und Pilze ihre Nahrung. Und diese Insekten und Pilze sind wiederum das Futter anderer Tiere», berichtet Berney. Wer möglichst vielen Tieren einen Lebensraum bieten möchte, darf also nicht nur an die pelzigen und gefiederten Favoriten denken. Denn diese machen nur einen kleinen Teil der städtischen Fauna aus: «Von 900 Tierarten in der Stadt Zürich sind 720 Insekten», weiss Umweltingenieurin Bollinger.

Einsatz aus der Nachbarschaft

Einer von wenigen Orten, wo bis jetzt auch abgestorbene Pflanzen «weiterleben» durften, ist der «Fallätschegarte» in Zürich Leimbach. Seit mehr als 50 Jahren verwildert der ehemalige Obstgarten und bietet zahlreichen Tieren und Pflanzen ein Zuhause. Als Yvonne Bollinger die Exkursionsgruppe hineinführt, beugt sich das hohe Gras unter Wind und Regen und kahle Stämme ragen in den Himmel, wo die Hügelketten hinter Wolkenschleiern verschwinden. Nichts deutet darauf hin, dass hier 54 Ei-

gentumswohnungen stehen sollten – zumindest, wenn es nach einer Zuger Immobilienfirma geht. Diese hat das Grundstück vergangenen Sommer gekauft und wollte es gleich darauf roden. Doch die Firma hatte nicht mit Anwohnerin Prisca Büchi gerechnet: «Als ich von dem Bauvorhaben erfahren habe, habe ich direkt zwei Wochen durchtelefoniert», erzählt Büchi am Aperó nach der Exkursion. Um die Wildnis des «Fallätschegarte» zu retten, suchte sich Büchi Hilfe bei zahlreichen Naturschutzorganisationen und bei Grün Stadt Zürich. Die Rodung im Sommer konnte verhindert werden, weil ein Bundesgesetz verbietet, während der Brutzeit der Vögel Bäume zu fällen. 440 QuartierbewohnerInnen unterschrieben darauf Büchis Antrag auf Schutzabklärung und gewannen so die Aufmerksamkeit des Stadtrats. Nach einer Inspektion setzte dieser das Gebiet unter vorläufigen Schutz, um in der Zwischenzeit den Bedarf nach einem dauerhaften Schutz zu klären. Den Entscheid wird die Regierung im Dezember bekannt geben. Ob es für die fliegenden, kriechenden und krabbelnden BewohnerInnen des «Fallätschegarte» gut ausgeht? Klar ist: Es gibt nun einige menschliche und regendurchnässte Tiere, denen diese Leimbacher Wildnis nicht egal ist.